

Vermischtes.

Nebra, 12. März. (Bürger-Verein.) Der Bürgerverein hielt am Sonnabend eine Monatsversammlung ab. Punkt 1 der Tagesordnung betraf die Wahl eines Vorsitzenden an Stelle des Herrn Widmer. Es wurde von der Bestimmung der derzeitige stellvertretende Vorsitzende Herr Kienter Krause, zum Vorsitzenden gewählt und als Stellvertreter desselben Herr Steinbauerpolier Franz Schäl. Unter Geschäftlichen verlas Herr Krause die Mitteilungen des Magistrats auf die beiden Anträge vom 14. Januar d. J. 1. Die Rückführung des Weges von Schwärze zu Kerschmar soll der Magistrat für dringend notwendig und ist schon damit beauftragt festzustellen, wenn eigentlich die Unterhaltungspflicht dieses Weges obliegt. Allen Anfein nach würde es Sache der Stadt sein; 2. Die Unterhaltung des Grabenabflusses ist, ferner er vom Bsp der Altkirche Nebra befreit und von letzterer zu unterhalten. Die Unterhaltung des Abzugs Kanals liegt der Stadtverwaltung ob. Nachdem noch über verschiedene Angelegenheiten diskutiert und weitere Anträge nicht gestellt, wurde die Versammlung geschlossen.

Nebra, 13. März. Das Konzert des Männergesangsvereins Nebra am Sonntag Abend war leider nicht so stark besucht, als es das reichhaltige Programm und die vorzügliche Durchführung desselben verdient hätte. Schuld daran

war wohl nur der Umstand, das an demselben Abend an drei Orten zugleich Vergnügungen waren. Die Männerchöre — fast durchwegs gute vollstimmige Chöre, ein großer Vortrag dieses Konzertes — liegen einen ganz außerordentlichen Fleiß des Dirigenten, Herrn Weber, wohlsein und seines Vereins merkt. Das Publikum fand nicht genug gepflegt werden; leider seien heute so viele Gesangsvereine aus, sobald ihre Darbietungen eher an ein Einzelstücken erinnern als an ein Gesangsensemble. Wie weitungen von einem Gesangsverein in erster Linie ethische Lust und Würde am wirklichen Volksgesange. Beides hat der Nebroer Verein gezeigt und auch gutes Gelingen. Aber das vereirte Publikum muß sich auch daran gewöhnen, Gesangsvereine anzuhören, in denen nicht ein Couplet dem andern folgt. Nicht erfreulich war es auch, das Herr Weber alle in das Programm einige Solozugänge eingefügt habe, die in der bekannten fastvollständigen Weise vorgelesen wurden. Der „Sänger“ von Otto-Körne wurde auf Wunsch der Besucher wiederholt. Auch das Orchester des Herrn Stadtmusikdirektor Wächter hat seine volle Schuldigkeit. E.

Quersfurt. Wie aus dem Infantenblatt zu ersehen, findet die Eröffnung der Ausstellung am 16. März, Vorm. 11 1/2 Uhr. Nachdem der Rundgang des Orientkomitees beendet hat, wird diese überaus zahlreich besuchte Ausstellung dem Besuch des Publikums freigegeben.

Schon seit dem 5. d. Mts. sind einige von den 232 Ausstellern beim Aufbau derselben obseht beschäftigt. Die Besichtigten werden am 2. Ausstellungsstage ihren Rundgang machen. Nachdem der Prämierungsausschuß am 8. d. Mts. Vormittags 11 Uhr, die Beurlaubungsarbeitenausführung beauftragt haben wird, findet die Befanngabe der prämierten Beurlaubungsarbeiten statt. Bei der offiziellen Schlußfeier am Mittwoch Nachmittags 4 Uhr findet die Preisverteilung statt. Mit einem Essen, woran sich hoffentlich recht viele Aussteller beteiligen werden, wird diese Gewerkschaftsfeier schließen. An besonderen Anziehungspunkten fehlt es auch in dieser Ausstellung nicht. So z. B. stellt das Städtische Geographische Institut im Verein mit einem hiesigen Kreislehrermeister eine Vorkursarbeit mit elektrischem Betriebe aus. Hiesige Tischlermeister werden mit verschiedenen Zimmereinrichtungen die Hauptrolle im Stermal einnehmen. Schon heute zieht die Mitte des Saales ein funktvoll geschmiedeter Gartenpavillon, das Ausstellungsstück eines hiesigen Schlossermeisters. Die Schneider- und Schuhmacher-Innungen zeigen kollektiv Ausstellungen. Ganz besonders zahlreich beteiligen sich auch die Stellmacher- und Schmiede an der Ausstellung. Außer vielen anderen wird den Nachbesuchern eine komplette Babereinrichtung und ein Automobil zeigen. In der alten Foge im Saale, wo eine hiesige Maschinenfabrik ihre Erzeugnisse im Betriebe vorführen wird, regen sich

schon heute fleißige Hände beim Aufbau derselben. Im Nebentat wird die Ausstellung der Altertümer unterbrochen. Wie hoffen, das recht viele Besucher der Ausstellung aus der Umgegend in unserer Stadt einzeln werden. Eine Ausstellungslotterie findet nicht statt; jedoch soll jeder 1000. Besucher ein Geschenk erhalten.

Naumburg, 10. März. Das hiesige Schwurgericht verurteilte heute wegen Ermordung der Frau Sieglar aus Klein-Jena in Verbindung mit schwarzem Raube und Diebstahl der Arbeiter Otto Vogel aus Klein-Jena zu 1 Jahr 1 Woche Zuchthaus und zum Tode, seinen Bruder Karl Vogel aus Freyburg zu 4 Jahren Zuchthaus und zum Tode. Der Schwager der Täter, Georg Brand, wurde zu 3 Monaten Gefängnis wegen Schleichens verurteilt, die erstlente Unterbringungsbahn als verbüßt erachtet und wurde Brand sofort aus der Haft entlassen. Karl Vogel bebauperte bis zum Schluß unschuldig zu sein.

Kirchliche Nachrichten.
Mittwoch, den 14. März, abends 7 1/2 Uhr
3. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Oberpastor Schwioger.
Beim Ausgange werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

MESSMER'S THEE
H. Barthel, Fernspr. 10.

Gewerbe-Ausstellung Querfurt.

Eröffnung der Ausstellung: Freitag, den 16. März, vormittags 11 1/2 Uhr.
Offizieller Schluß der Ausstellung: Mittwoch, den 21. März, nachmittags 5 Uhr.
Eintrittspreis am Eröffnungstage à Person 50 Pfg., an allen anderen Tagen à Person 25 Pfg.

Deffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Freitag, den 16. März 1906, nachmittags 4 Uhr.
Vorlagen:
1) Genehmigung zur Reparatur der Mauer am Bürgergarten.
2) Beitritt zum Verein für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld.
3) Einigültige Beschlußfassung über den Verkauf des Grundstücks an Dr. Gärner.
Nebra, den 12. März 1906.
Der Stadtverordnetenvorsteher
Waldemar Rabisch.

Verdingung.

Die für den kaufmännigen Ausbau des Gerdorf-Steigars Kommunikationsweges und zwar eine Länge von 544 lfd. m. in der Gize Gerdorf und eine Länge von 1474 lfd. m. in der Gize Steigars auszuführenden Erd- und Planierungsarbeiten soll öffentlich an Mindestforderndem vergeben werden. Hierzu ist ein Termin auf Freitag, den 16. März, für die Gemeinde Gerdorf Mittags 11 1/2 Uhr, im Geschäft zur Inkassobank zu Gerdorf und für die Gemeinde Steigars, Nachm. 2 1/2 Uhr, im Gemeinde-Gasthaus zu Steigars angesetzt, wozu Interessenten eingeladen werden.
Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
Querfurt, den 11. März 1906.

Kl. Restauration

zu verpachten. Halle a. S., Steinweg 4.

Einen Kinderwagen

hat zu verkaufen Richard Schwarzenau.

Eine Drehbank,

ziemlich neu, mit dazugehörigem Handwerkzeug verkauft billig Bernh. Eckersberg.

Blühende Topfpflanzen

empfiehlt Hermann Böllig.

Knaben-Familienchule zu Hofleben.

Anmeldungen für das neue Schuljahr werden jetzt entgegengenommen. Die Schule umfaßt die Klassen Quinta und Sexta. Bei Befreiung der Unterrichtszeit wird der auswärtigen Schüler wegen die Bahngeliegenheit möglichst berücksichtigt.
Im Namen des Vorstandes:
Bochstein, Vorsteher.

Herrn Schwiecker,

Uhrmacher, Nebra, empfiehlt

Neue Fahrräder und Nähmaschinen.

◀ Zur Konfirmation ▶

Albeng- und Goldwaren aller Art.

Schmucks, Armbänder, Ketten, Ringe etc.

◀ Zu Hochzeiten ▶

Tafel-Ansätze, Service, Löffel u. s. w.

Blühende Topfgewächse,

als: Azallen, Primel, Blumenzweifel, Alpenveilchen etc. etc., sind zu haben in der

Gärtnerei Zingl.

Eine fast noch neue amerikanische Garten-

zither, ein gut erhaltener Kinderwagen, ein Karussell-Spiel steht billig zu verkaufen.

Gebrauchte Bettstellen werden zu faulen gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Einen Gärtnerlehrling

sucht zu Ditem Paul Frak, Kunst- und Gärtnereigärtner, Hofleben.

Einen Steinmetzlehrling

sucht unter äußerst günstigen Bedingungen Hermann Conrad, Jena, Bildbauer und Steinmetzmeister.

† Ratten-Gift †

„Ackerton“

— Echteres Radikalmittel der Welt —
empfeht Walter Gutsmuths.

Lehrlingsgesuch.

Ein Barbier- und Friseurlehrling, sowie ein Bäckerlehrling finden sehr gute Stellung in Leipzig unter günstigen Bedingungen.

Näher Auskunft erteilt

Schuhmachermeister Louis Glocke, Nebra.

Schützenhaus.

Mittwoch, den 14. März,

2. Abouements-Konzert

mit nachfolgendem Tanzfrühzen, wozu freundlichst einladen

P. Schlaf. B. Wächter.

Todes-Anzeige.

Gestern abend 10 1/2 Uhr entschlief sanft meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Anna Ethner

geb. Keydel,

im 40. Lebensjahre.

Dies zeigen mit der Bitte um stilles Beileid schmerz erfüllt an

Nebra, den 13. März 1906.

Der trauernde Gatte

Hermann Ethner und Kinder.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 3 Uhr statt.

Leipziger Neueste Nachrichten

Vorzüglichstes Infertionsorgan

Weitmas verbreitetste aller Leipziger Tages- und eine der verbreitetsten Zeitungen Deutschlands

Vorzüglich unter., gern geliesenes Morgenblatt = Mitarbeiter an allen größeren Blättern Deutschlands und des Auslandes = Schreibende eigene Redaktionen = Überaus reichhaltiger Inhalt = Seltend gelebte Ceteris paribus = Interessante Romane = Täglichen Feuilleton = Gute Theater- und Musik-Kritiken

Ueber 88,000 Abonnenten

ca. 63,000 Abonnenten in Leipzig und über 25,000 auswärts in ca. 2800 Postorten Deutschlands und des Auslandes = Seit 2 Jahren ein Zuwachs von ca. 12,000 Abonnenten

Täglich ausführlicher Kursteil der Leipziger, = Berliner und Dresdner Börse = Ausführlicher volkswirtschaftlicher Teil = Erlesen-Verlosungsliste = Kursberichte von New-York, Frankfurt, London, Wien, Balle etc.

Abonnementspreis: vierteljährlich M. 3.60

Probenummern wie auch Rollenentlohnung durch die Haupt- und Nebenstellen weg 15 gratis und franko

Die

Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Zeichnungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiläutern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der

bestelle beim nächsten Postamt die

Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Braustraße 17.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Siehe Landwirtschaftliche Mitteilungen.



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Stolz

Wohl hat man recht: Dummheit und Stolz,
Die wachsen auf demselben Holz,
Das zeigt der majestätische Pflanz,
Denn glänzt sein Kleid gold, grün und blau,
Und gar der Schwanz ist zum Entzücken —
Auch tut sein Haupt ein Krüblein schmücken.

Doch gibt er sich so aufgeblasen,
Erhebt so hoch und steif die Nasen,
Daß sich der Hahn und seine Hennen
Des Lachens nicht erhehren können.
Dabei ist er so dumm als schön —
Sogar zu dumm, das einzusehn.



Zur Hebung der deutschen Geflügelzucht.

Von Dr. Hermann Blumenthal.

Vor einigen Monaten hat der preussische Landwirtschaftsminister v. Rodde die Landwirtschaftskammer der preussischen Provinz eine Verfügung erlassen, in der er auf die von Jahr zu Jahr steigenden Subventionen der Geflügelzucht aufmerksam macht und die Erwartung ausspricht, daß bei Benutzung der Erfahrungen des Auslandes auch in deutschen Vaterlande eine rationellere Wirtschaftsweise, und somit eine erheblich gesteigerte Produktion erzielt werde.

Es ist zweifellos ein für unsere jetzigen Verhältnisse sehr wichtiges volkswirtschaftliches Gebiet, welches in der genannten Verfügung berührt wird. Die Bevölkerung vermehrt sich rasant. Der Bestand an Kindern, Schweinen und Schafen nimmt dagegen stetig ab, und somit muß sich eine stets steigende Nachfrage nach Eiern und Geflügelfleisch einstellen. Zahlen mögen dies bezeugen! Im Jahre 1883 eine Bevölkerung von 45 Millionen Seelen und einen Viehbestand von 15 1/2 Millionen Rindern, 19 Millionen Schafen und 9 Millionen Schweinen. Im Jahre 1903 belief sich dagegen die Bevölkerung bereits auf fast 60 Millionen Seelen, während der Viehbestand nur 13 Millionen Rinder, 10 Millionen Schafe und 17 Millionen Schweine betrug. Rechnet man nun für das Rind ein Durchschnittsgewicht von rund 700 Pfund, für das Schaf von rund 95 Pfund und für das Schwein von rund 100 Pfund, so waren 1883 137 Millionen Centner lebendes Vieh, im Jahre 1903 dagegen nur 162 Millionen Centner vorhanden. Die Bevölkerung ist mithin in 20 Jahren um 33 v. H. gewachsen, der Viehbestand aber nur um 18 v. H., das heißt um 15 v. H. weniger. Es muß also die Geflügelzucht mit ihren Erzeugnissen zur Deckung des wachsenden Mangels an animalischem Nährstoff in großem Maße herangezogen werden.

Gegenwärtig befindet sich unsere Geflügelzucht, gegenüber der des Auslandes, besonders der Dänemarks, Belgiens, Frankreichs, Österreich-Ungarns und Australiens, wie auch Nord-Amerikas, erheblich im Rückstande. In hohem Grade beachtenswert ist es daher, daß vor einigen Monaten ein hervorragender Kenner auf diesem Gebiete, der Hauptmann a. D. Cremat aus Steglitz bei Berlin,

mit praktischen Vorschlägen zur Hebung unserer heimischen Geflügelzucht hervorgetreten ist. Er erblickt das wirksamste Mittel dazu in dem genossenschaftlichen Zusammenschluß, wie ihn auch der erwähnte ministerielle Erlass dringend in Anregung bringt. Die Verhältnisse eines Kreises tun sich unter der Leitung des Landrates oder einer anderen einflussreichen Persönlichkeit zu kleinen, fest begrenzten Nahrungsgenossenschaften zusammen, deren Zentralfstelle sich möglichst in der Mitte, und zwar dicht an einer Bahnhofsstation befindet. Produktion, Zucht und Handel ruht dann in der Hand der Genossenschaft. Diese kauft die Eier von ihren Mitgliedern nach Gewicht gegen bar auf und gibt sie ebenfalls nach Gewicht gegen bar in den Handel. Maagerfügel wird ebenfalls von der Genossenschaft angekauft, in der Zentrale gemästet und zum Versand gebracht. Bald finden sich Händler, die die ganze Produktion eines Kreises aufkaufen; es erlischt hierdurch das Interesse am ausländischen Produkt, dagegen hebt sich die eigene Produktion und steigern sich deren Preise. So ist Absatz und Preisbildung fest und einheitlich geregelt. Auch kauft die Genossenschaft das geeignete Futter in großen Mengen auf und gibt es zu billigen Preisen an die Produzenten wieder ab. Solche Genossenschaften haben sich, gleichmäßig organisiert, über das ganze Vaterland ausgedehnt, und auf diesem Wege würde die Produktion in jeder einzelnen Genossenschaft und somit im ganzen Lande zunehmen; es ließe sich nach und nach wohl das Ziel erreichen, daß jede deutsche Gegend anstatt jetzt 80 Eier, deren 120 legt. Dann wäre der ganze Eierimport überflüssig gemacht, und dies würde für das deutsche Volkswesen eine Ersparnis bedeuten, von der man sich kaum eine Vorstellung macht. Man bedenke, daß nach der letzten Statistik der Eierimport nach Deutschland einen Wert von 114,7 Millionen Mark im Jahre erreicht hat!

Es ist dies ein Weg, der ohne große Mühe und Kapitalaufwendung durchaus gangbar erscheint; es ist auch nicht nur bei diesen Vorschlägen geblieben, sondern sie sind bereits in die Lebenswirklichkeit umgesetzt worden. In dem kleinen Dorfe Lorchhausen, im Regierungsbezirk Kassel, hat sich unter der Leitung des Pfarrers Heide eine Genossenschaft, wie sie der Hauptmann Cremat vorschlägt, unter der Unterstützung der Landwirtschaftskammer gebildet und bereits ganz erhebliche Erfolge erzielt, die zu lebendiger Nachahmung

dringend auffordern. Die Grundbedingung bei dieser Genossenschaft ist Einheitlichkeit, Einheitlichkeit in der Zucht, in der Masse und in der Verwaltung. Sie erzielt dadurch eine Sorte Kühner, eine Sorte Eier, eine Sorte Fleisch, dies gibt eine Pflege und eine große Masse gleichmäßiger Ware. Die Genossenschaft hält nur die eine Klasse der Wechselner Kuckuckspfer, die neben den Kaveralles die besten Fleischhühner sind. Kein Mitglied darf eine andere Klasse halten, es darf auch keiner seine Geflügelzucht anders bewerten als durch die Genossenschaft. Das Geschäftemachen auf eigene Faust ist streng verboten, wie auch, andere als die eigenen Produkte etwa durch die Genossenschaft verwerten zu lassen.

Die erzielten Erfolge sind wahrlich glänzend. Während früher der Durchschnittspreis für das Ei 4 Pfg. betrug, beträgt er jetzt 8 Pfg., also das Doppelte. Früher wurden früher gar nicht verkauft, jetzt bringt das Brutei 14 Pfg. auf. Die Hähnchen kosteten früher 50 Pfg. für das Pfund, jetzt kommen sie in Form von 3 bis 5 Pfund schweren Tieren mit 75 bis 80 Pfg. für das Pfund Lebendgewicht in den Handel. Zuchttiere, die es früher auch nicht gab, werden jetzt, je nach Größe und Alter, mit 8 bis 15 Mark bezahlt. Für das Schlachtoeflügel, das schon jetzt im Mittelpunkt des Unternehmens steht, gibt es einen Marktall unter der Leitung eines sachmännlich ausgebildeten Wäfers. Das Geflügel wird mästern gewogen und sofort bar bezahlt. Der Wäfer sorgt für das Weitere, er mästet die Tiere, schlachtet sie, richtet sie für die feinste Tafel her und verpackt sie. Er stellt auch das Futter, dafür gehört ihm das angemästete Gewicht, stets mit 95 Pfg. für das Pfund berechnet, ferner erhält er für jedes geschlachtete Tier 20 Pfg. und die Federn. Für die Eier gibt es eine andere Annahmestelle. Es wird bei ihnen ein scharfer Unterschied gemacht zwischen Tafeleiern und Bruteiern. Ihr Preis ist hiernach verschieden und schwankt monatlich. Verpackung und Versendung besorgt der Inhaber dieser Stelle und erhält für seine Bemühungen für jedes Tafelci einen halben Pfennig, und für jedes Brutei einen Pfennig. Das Zuchtgeflügel kauft und versendet ein Mann an einer dritten Stelle, der für jedes Tier 25 Pfg. erhält. Alle diese Stellen stehen in beständiger enger Beziehung zum Vorsitzenden der Genossenschaft, der den Absatz zu suchen, die Ausführung der einge-

gangenen Aufträge zu veranlassen und die Preise zu bestimmen hat.

Und nun der klingende Erfolg? Auch hierfür einige Zahlen, die von dem Vorsitzenden der Genossenschaft selbst herkommen. Der Besitzer eines Stammes von einem Hahn und 12 Hennen erzielte bei einer Ausgabe für Futter, Bruterei und Verzinsung von insgesamt 885,64 Mark, der eine Einnahme von 542,37 Mark gegenübersteht, einen Reingewinn von 156,79 Mark. Ein anderer Züchter hatte mit einem Stamm von einem Hahn und 6 Hennen sogar bei einer Einnahme von 295,99 Mark und einer Ausgabe von 150,72 Mark einen Reingewinn von 145,27 Mark. Das sind doch Zahlen, die eine deutliche Sprache reden und jeden Interessierten veranlassen sollten, der Frage der Gründung von Geflügelgenossenschaften näher zu treten. Warum sollen wir solche Summen, wie sie die Statistik nennt und die sich auf Millionen über Millionen belaufen, in das Ausland gehen lassen, wenn wir selbst ohne große Mühe und Kosten in der Lage sind, sie zu verdienen? Zeigen wir nur etwas Entschlossenheit und Regsamkeit, so wird der Erfolg sicherlich nicht ausbleiben! Auch hier gilt das alte Wort: „Dem Fleiß der Preis.“

Pferdezucht.

Sie der Lahmheit beim Pferde. Wenn das Pferd den Fuß im Stichen nicht belastet, wenn es auf hartem Boden schlechter geht, als auf weichem, so ist die Lahmheit im Kesselfron- oder Hügelort oder im Hufe selbst zu suchen. Führt man ein solches Pferd im Kreise herum, dann wird das Lahmen mehr hervortreten, wenn der franke Fuß nach der Innenseite des Kreislaufes zu stehen kommt. Anders, wenn die Lahmheit in oberen Gliedern zu suchen ist, entweder im Bug oder in der Schulter. Dann wird das Lahmen auffälliger, wenn sich der franke Fuß an der Außenseite des Kreislaufes befindet und weiter ausschreiten muß. Das Pferd kann in solchem Falle die franten Gliedmaßen schlecht heben und vorwärts setzen, es wird demnach im Stichen ein Hindernis, z. B. eine Schwelle, zu bringen sein. Auf weichem Boden wird ein solches Pferd schlechter gehen, als auf hartem.

Rindviehzucht.

Das Ruten des Rindviehes ist besonders wichtig und daher ist es eine bedauerliche Tatsache, daß es Gegenden gibt, wo diese Arbeit sogar als eine entwürdigende angesehen wird und man es nicht einmal dem Dienstpersonal zuzumuten will, sie zu verrichten. Andere betrachten diese Arbeit als eine Zeitvergeudung, die nichts einbringt. Dem ist aber nicht so, denn es handelt sich hierbei um die Pflege eines sehr wichtigen Körperorgans, welches auf das Wohlbefinden und die Leistungsfähigkeit des Rindviehes eine große Wirkung ausübt.

Schweinezucht.

Kartoffeln als Schweinefutter. Man kann die Kartoffeln den Schweinen in gekochtem oder gedämpftem Zustande als Hauptfutter verabreichen, darf dabei jedoch nicht vergessen, entsprechende Mengen von konzentrierten, eiweißreichen Futtermitteln (Erlüchen, Körnerschrot, Krümel, Fleischmehl) beizugeben. Bei fast ausschließlich Kartoffelfütterung erhält man schmieglichen Speck und schwammiges Fleisch, das beim Kochen zusammenfällt. Ein sehr gutes Maifutter für Schweine sind gedämpfte Kartoffeln mit Erbsenschrot und abgerahmter Milch. Ein Teil des Erbsenschrots kann auch durch Gerst- oder Maisschrot ersetzt werden.

Kaninchenzucht.

Man soll Kaninchen nicht an den Ohren hochheben, das ist schmerzhaft und kann auch

schädlich sein. Am besten wird das Tier gehoben, indem man die Hände um den Leib legt. Ist es zu unruhig, dann fasse man es bei der Nackenhaut, jedoch derartig, daß man möglichst viel Haut in die Hand bekommt. Zu tief darf man auch nicht fassen, da sonst der Hals eingeschnürt wird.

Geflügelzucht.

Gegen den Piss der Hühner hat sich folgendes einfache Mittel bewährt. Man gebe dem kranken Huhn oder Hahn ein Stückchen Butter in der Größe einer großen Haselnuß, drübe in ein gleich großes Stückchen Butter, bei alten Patienten sieben, bei jungen, noch nicht ganz ausgewachsenen, vier ganze Pfefferkörner und gebe sie ein; zum Schluß verabreiche man nochmals ein ebenso großes Stückchen Butter und lasse das Tier laufen. In den weitaus meisten Fällen ist am nächsten Tage die Krankheit gehoben und das Tier wieder munter.

Bienenzucht.

Bäcker, deren Fluglöcher nach Süden gerichtet sind, haben oft durch die schon warme Mittagssonne zu leiden. Oft wird ein vorwitziges Bienechen zum Ausflug verleitet, von dem es nicht wieder zurückkommen kann. Auflesen und Aufwärmen ist in dieser Zeit zwecklos und schädlich, denn oft sind die abgeflogenen Bienen krank und immer wird durch die zurückkehrenden, aufgewärmten Bienen das Volk sehr aufgeregt. Einzelne Imker sammeln zwar diese Bienen und setzen sie Schwächlingen und Reservevölkern zu. Zu diesem Zwecke empfehlen sie jedoch, die erkrankten Bienen nicht erst auflesen zu lassen, sondern sie sofort in einer Schachtel, Kästchen oder sonstigen Gefäß nach Geruchnahme einiger unbedeutender Waben möglichst nahe an den Sitz der Bienen heranzubringen. Zu vor werden die erkrankten Bienen oberflächlich mit Honig betropft und mit Waden sandierten Honigs belegt. Die Bienen des Schwächlings fallen natürlich über den Honig her, erwärmen durch das Aufsaugen, auflösen desselben die erkrankten und nach einiger Zeit ist, was lebensfähig war, aufgelebt und hat sich mit den übrigen Bienen friedlich vereinigt.

Naphthalin gegen Mäuse. Ein erfahrener Bienenzüchter teilt mit, er halte dadurch seinen Stand von den lästigen Mäusen frei, daß er einmal in der Woche Naphthalin bei den Körben und Kästen streue.

Fischzucht.

Die Qualität des Natur- und des Ersatzfischfutters. Die moderne Fischernährungs- oder -fütterungslehre kennt die beiden vorgenannten Nähr- und Futtermittel, um die Fische durch Zufütterung damit rascher fett oder fett zu machen, als dies die natürliche Leistungsfähigkeit der Gewässer zu veranlassen vermag. In Rücksicht auf die Verdauungs- und Aufnahmsfähigkeit der Fische ist das Naturfutter als Nahrung, das Kunst-, Kernerbe- oder Ersatzfischfutter aber nur als Magen- und Darmfülle anzusehen. Ersteres vermögen die Fische in Fleisch, Fett, Blut, Leben und Gesundheit umzusetzen, letzteres veranlaßt nur ihr Wohlbefinden. Da fast alle unsere Kulturfische fleischessende Braktiere sind, so ziehen sie naturgemäß, gleich den warmblütigen Maultieren, lebende der toten Nahrung vor und gebelien auch nur von ersterer in jeder Hinsicht vorzüglich. Kunst- oder Ersatzfischfutter gibt nur in natürlich sehr luft- und nahrungsreichen Fischwässern gute Fleischzuwachsresultate.

Dünnung.

Düngung der Wiesen. So lange eine Wiese an zu großer Trockenheit oder an stauender Nässe leidet, so lange wird man auch bei reichlicher Düngereinsatzung zu

einem lobnenden Ertrage nicht kommen können. Zu trockene Wiesen nicht man besser als Acker- oder, wenn sie überflutungen ausgelegt sind, als Weideland aus. Zu nasse, saure Wiesen aber müssen durch Gräben entwässert werden. Wenn nötig, sind Stauwerke und Schöpfräder anzulegen. Erst wenn das geschehen, ist von der Anwendung der Düngemittel Erfolg zu erhoffen. Für alle Wiesen, welche auf mehr leichtem, sandigem Boden oder Moorboden wachsen, kommt gleicher Weise die Phosphorsäure, wie das Kali bei der Düngung in Betracht, einer von diesen Pflanzennährstoffen allein kann nicht viel nützen. Auf tonigen, schwerem Boden, sowie auf Wiesen, welche durch Überflutungen und Verleselung regelmäßig mit Schlamm versehen werden, kommt in der Hauptsache nur die Phosphorsäure in Betracht. Diese gibt man im Thomasmehl, und zwar rechnet man pro Hektar im ersten Jahre davon etwa 600 Kilo; im zweiten Jahr etwa 500 Kilo und vom dritten Jahr ab 400 Kilo. Man lasse sich durch Mißerfolge im ersten Jahr nicht abschrecken. Viele Versuche haben ergeben, daß oft erst im zweiten und dritten Jahr die Wirkung eintritt. Wo Kali notwendig ist, gibt man dasselbe im Kainit, und zwar in denselben Mengen, wie für das Thomasmehl angegeben.

Gaußgarten.

Zur Säuberung der Hecken von Unkraut bietet die Winterzeit die beste Gelegenheit. Gerade jetzt läßt sich dies gründlich durchführen, da zu einer anderen Jahreszeit die Gewächse vielfach sehr hinderlich sind und man auch ohnehin nicht dazu kommt. Selten ist der Boden an den Hecken so hart gefroren, daß man ihn nicht mit dem Spaten oder der Gabel an einem sonnigen Wintertage zu beiden Seiten der Hecke einmal gründlich auflodern könnte und gleichzeitig die Grundachsen der ausdauernden Unkräuter, wie Brennesseln, Schilftraut, Gänsefuß, Rahmentau, Winden, Brombeeren und dergleichen mehr sorgfältig aufzulösen. Verfährt man in dieser Weise, so wird sich im kommenden Frühling und Sommer kaum noch ein derartiges Unkraut zeigen. Etwa auftauchendes sogenanntes Sommerunkraut wird man hernach sehr leicht bewältigen.

Gemüsegarten.

Der Geflügelmist ist ein äußerst schätzbare Düngemittel für den Gemüsegarten, da sein Gehalt an Stickstoff und Phosphorsäure verhältnismäßig bedeutend ist. Er sollte sorgfältig gesammelt werden, was ja in den Geflügelställen leicht bewerkstelligt werden kann. In größeren Mengen darf Geflügelung wegen seiner Schärfe nicht verwendet werden, im Gießwasser aufgelöst und so angewandt, übt er doch eine überaus günstige und rasche Wirkung auf das Wachstum der Gemüse aus. Von den verschiedenen Arten ist der Taubenmist wegen seines geringeren Wassergehaltes und hohen Vorkortes der erwähnten Nährstoffe am wertvollsten.

Vermischtes.

Um eine gute Brauergerste zu erzielen, müssen wir auf Vorfrucht und Düngung achten. Gute Brauergerste darf nur geringen Proteingehalt haben, deshalb ist jede Vorfrucht und Düngung, welche den Boden mit Stickstoff bereichert, ausgeschlossen. Die beste Vorfrucht für Gerste sind demnach in erster Linie Zuckerrüben, in zweiter Kartoffeln. Auf Erbsen und Alee sollte man nie Gerste bauen. Was die Düngung anbetrifft, so ist frischer Stalldünger nicht zu empfehlen, da der darin enthaltene Stickstoff von nachteiliger Wirkung ist. Die beste Düngung ist: Man dünge die Vorfrucht Zuckerrüben mit 1 1/2 Ctr. Superphosphat, mit 18-proz. löslicher Phosphorsäure und 1 1/2 Ctr. Chilisalpeter auf ein Viertel Hektar.

Ob Tod dir oder Tadel Irtzels,
Das Rechte nur sei dir Gebot;
Wenn man den Weinen Knecht hieße,
Er gäbe uns nicht minder Brot.

Für die Hausfrau.

Gewöhne dich in guten Tagen
Des Lebens Stürme zu ertragen;
Kallen dann auch böse Tage ein,
So wirst du fest im Stürme sein.

Geheimnis.

Erforche mein Geheimnis nie,
Du darfst es nicht ergründen,
Es sagte dir's die Sympathie,
Wenn wir uns ganz verstünden.

Nicht jeder ird'sche Geist erkennt
Sein eignes Los hienieden:
Nicht weiter frage, was uns trennt,
Wenig wir sind geschieden!

Es spornt mich ja nicht eitle Kraft
Mich am Geschick zu proben:
Wir alle geben Rechenhaft
Für unsern Lauf von oben.

Was um mich ist, errät mich nicht,
Und drängt und drückt mich nieder;
Doch, lach' ich Trost mir im Gedicht,
Dann find' ich ganz mich wieder!

August Graf von Platen.

Kirchengänger.

Von Emma Paul.

Es ist nicht meine Absicht, irgend einem
Kultus das Wort zu reden, sondern nur da-
rüber zu sprechen, was die Schicksale von
jedem, der das Gotteshaus betritt, be-
anspruchend sind, und da bleibt heute oft viel,
recht viel zu wünschen übrig.

So finden wir unter den Kirchengängern
nicht nur Personen, denen es ein Herzens-
bedürfnis ist, ihre Andacht zu verrichten,
sondern auch viele, die nur aus Gewohnheit
dem Gottesdienste beiwohnen und es mit der
Feierlichkeit des Ortes nicht so genau nehmen.
Dann aber finden sich auch oft Neugierige
ein, die in der Kirche weder eine Befriedigung
der Seele suchen, noch aus anerzogener Ge-
wohnheit dem Gottesdienste beiwohnen; sie
wollen nur sehen oder gesehen werden. Und
ferner gibt es leider eine ganze Anzahl
Kirchengänger, die nur aus Verehrung regel-
mäßig die Kirche besuchen. Es ist traurig,
daß diese Tatsachen bestehen und sich nur zu
oft fühlbar machen.

Religion und Gotteshaus sind so ernste
Sachen, die nicht nur ein ernstes äußeres
Aufstreben verlangen, sondern die Menschen,
die zur Kirche gehen, sollen beim Eintritt in
das Gotteshaus abtun, was irdisch ist, und
sich mit ihrem Gotte versöhnen, um Trost,
Mut und Kraft für ihr Herz und ihre Pflich-
ten zu gewinnen. Wer mit Andacht zur
Kirche geht, da wird der Gottesdienst auch
seinen Eindruck nicht verfehlen.

Auch die Jugend möge nie vergessen, daß
die Kirche ein ernstes Benehmen zu fordern
hat. Vor und während des Gottesdienstes
haben sie ihre Aufmerksamkeit auf etwas
anderes, als auf ihre religiösen Pflichten zu
wenden. Beim Betreten der Kirche dürfen
sie anwesende Bekannte nur im Vorüber-
gehen durch ein leises Neigen des Kopfes be-
grüßen, wünscht man sich nach der Predigt
zu sprechen, so warte man am Ausgang der
Kirche, bis die Betreffenden erscheinen.

Auch macht nichts einen peinlicheren Ein-
druck in der Kirche, als junge Mädchen sich
noch allen Seiten wenden zu sehen, um die
Anwesenden zu mustern oder wohl hier und
da Bemerkungen über die Kleidung Anwesender
zu machen, zu hören und dergleichen
mehr, wie ich dies erst vor kurzem Gelegen-
heit hatte zu beobachten.

Dem Gottesdienste soll man von Anfang
bis Schluß beiwohnen und nicht den der
Predigt vorausgehenden Gesang und die
Liturgie als entbehrliche Nebensache be-
trachten, selbst wenn man nur gekommen sein
sollte, um die Predigt zu hören; deshalb ist
es auch als ein Mangel an Achtung gegen
den Geistlichen zu betrachten, wenn jemand
während der Predigt erst das Gotteshaus be-
tritt. Es kann sich ein jeder mit seiner Zeit
so einrichten, daß er zur rechten Zeit in die
Kirche kommt.

Ferner muß man es vermeiden, die schon
Anwesenden in irgend welcher Weise zu
stören, besonders dann nicht, wenn die Predigt
schon begonnen hat. Findet man seinen
Platz besetzt, so darf man nicht darauf be-
stehen, daß derselbe geräumt werde, sondern
man setzt sich auf den ersten besten Platz; es
macht stets unliebsames Aussehen, wenn je-
mand die Bank, auf welcher sich sein Sitz be-
findet, schon ganz besetzt findet, und dennoch
darauf besteht, daß sich alle erheben, um ihn
zu seinem Platze gelangen zu lassen.

Besuchen wir aus irgend einem Grunde
ein Gotteshaus, das einer anderen Religion
als unserer eigenen dient, so müssen wir uns
von vornherein klar machen, daß wir unge-
wöhnliche Dinge sehen werden. Es würde aber
im höchsten Grade unschicklich und gottlos
sein, wenn wir eine störende Bemerkung dar-
über äußern wollten. Was uns vielleicht
sonst vorkommt, ist den anderen heilig, und
es verrät eine große Unwissenheit und Geistes-
roheit, womöglich darüber zu spotten oder
eine unpassende Äußerung zu machen.

Küche und Keller

Einlaufsuppe. Man rührt zwei Kochlöffel
Mehl mit kaltem Wasser dickflüssig an und
gibt nach und nach 2 Eigelb und zuletzt den
Eierschnee dazu. Diesen Brei gießt man lang-
sam in die kochende Fleischbrühe, läßt einmal
aufkochen, rührt die Suppe an und würzt sie
mit Petersilie und Muskatnuß.

Kalbsbrust mit Reisfüllung für sechs Per-
sonen. Ein Pfund Reis wird blanchiert, ab-
geseiht, mit etwas Wasser, Butter oder
Brühe nicht zu weich gedünstet, zuletzt mit
120 Gr. geriebenem Parmesanfäse vermischt
und in die gut gefalgene und hergerichtete
Kalbsbrust gefüllt, die man zunächst, in einer
Kasserolle läßt man Scheiben von Zwiebeln,
Tomaten und Sellerie mit etwas Pfeffer,
Nelken und Gewürzkräutern in reichlich zer-
lassener Butter etwas durchdünsten, legt die
Kalbsbrust darauf, gießt eine Oberflasse leichte
Brühe oder Wasser dazu und läßt unter öfte-
rem Begießen bei gleichmäßigem Feuer
schmoren. Wenn die weidgedämpfte Kalbs-
brust herausgenommen ist, wird die Sauce
durch ein feines Sieb gerührt, entfettet, ab-
geschmeckt, falls nötig mit einer Mehlein-
brenne feimig gelocht und beim Anrichten
mit 8 Tropfen Maggäs Würze im Geschmack
geträftigt.

Tauben als Rebhühner. Junge, fette
Tauben tötet man durch einen Druck unter
die Flügel mit dem Daumen und den beiden
ersten Fingern der rechten Hand, wodurch man
ihnen kein Blut entzieht, rußt, fängt sie auf
Spiritus ab, nimmt sie aus und wäscht sie
sauber. Am folgenden Tage reibt man sie
mit wenig Wacholderbeeren und Salz aus,
legt jeder Taube Leber und Herz mit etwas
Butter in den Leib, schlägt diesen durch die
kreuzweise übereinander gelegten Flügel und
spickt die Brüste gut. Man beträufelt die
Tauben mit Zitronensaft, bedeckt sie mit
Speckschneiben und brät sie in Butter unter
fleißigem Begießen, zuletzt mit etwas Rahm

gar. Die mit wenig gebratenem Mehl, Wasser
und Fleischextrakt nebst Salz gekochte Sauce
wird durch ein feines Sieb getrieben und
nebenher gereicht.

Haushirtschaft.

**Zur Unterscheidung von Baumwoll- und
Leinwandgewebe** halte man den Stoff vor eine
brennende Kerze oder sonst eine helle Licht-
quelle und beobachte die Faser deselben.
Leinwandfäden zeigen Unregelmäßigkeiten in
der Stärke, Baumwollfäden sind gleichlaufend
stark. Zieht man ferner einen einzelnen
Faden aus dem Gewebe und pupst ihn mit
einem kurzen Nadelstift, so bleiben die
Fasern der Leinwand glatt und steif beim
Zerreißen, bei der Baumwolle kräuseln und
rollen sie sich.

Gelb gewordenen Flanell weiß zu waschen.
Um das häßliche Vergilben des Flanells zu
beseitigen, löst man 1/2 Liter Marcillier Seife
in 20 Liter weichem, warmem Wasser auf
und gibt 100 Gramm Salmiatgeist dazu.
Wenn diese Lauge nur noch lauwarm ist,
gibt man den Flanell hinein und läßt ihn
eine halbe Stunde darin, während man in der
Zwischenzeit etwas warmes Wasser zugießt,
damit die Lauge nicht kalt wird. Dann drückt
man ihn tüchtig darin herum, ohne zu reiben,
wäscht ihn dann in reinem, weichem, lauem
Wasser aus, läßt ihn gut austropfen, schlägt
ihn glatt aus, ohne zu wringen, und hängt
ihn zum Trocknen zwischen reinen Luchern
auf. Wollfäden, in dieser Lauge gewaschen,
gehen nicht ein.

Gefälliger gemahlener Kaffee läßt sich
auf einfache Weise erkennen, wenn man etwas
zwischen nahen Fingern reibt. Der reine
Kaffee bleibt dabei pulverig und grüelich,
während sich der verfälschte zu Kügelchen zu-
sammenballt, die sich kneten lassen, ohne zu
zerbröckeln.

Probatur est.

Wie kann man Glas feilen? Oft möchte
man von einer Glascheibe ein Stückchen ab-
feilen, etwa wenn die Glasplatte um eine
Kleinigkeit zu groß ist für einen der modernen
Photographieständer; sowie man aber den
ersten kräftigen Feilstrich tut, platzt die ganze
schöne Glasplatte. Es ist aber in der Tat
möglich, Glas so gut zu feilen, wie etwa Holz
oder Metall. Zu diesem Zwecke wähle man
sich eine nicht sehr grobe Feile, am besten
eine solche mit einfachem Parallelschlag und
benutze sie mit Benzin, in dem man vorher
Kampfer bis zur Sättigung aufgelöst hat.
Wenn man mit der so präparierten Feile
einigermaßen vorsichtig auf dem Glase feilt,
wird man seinen Zweck sicher erreichen.

Zum Schärfen der Schleifheine bedient
man sich für gewöhnlich des Sles. Eine
Mischung von Glycerin und Alkohol ist hierzu
jedoch bedeutend vorteilhafter, weil durch
diese Mischung ein Verschmutzen des Schleif-
steins vermieden wird.

Gegen die lästige Bildung von Ruß in
Öfen empfiehlt es sich, eine Handvoll frischer
Kartoffelschalen in das hellbrennende Feuer
zu werfen. Die Dämpfe, die sich dadurch ent-
wickeln, lösen den Dieruß und führen ihn
durch den Kamin ins Freie. Durch häufige
Anwendung dieses Verfahrens wird die Ofen-
reinigung wesentlich befördert.

Um die Ratten auszurotten, gießt man in
jedes Loch ein wenig Schwefelkohlenstoff und
verstopft alsdann die Öffnung gut. Die
Dämpfe, die weit schwerer sind als die der
Luft, töten die Ratten sämtlich ohne Aus-
nahme. Da sich der Schwefelkohlenstoff leicht
entzündet, nimmt man diese Operation bei
Tag — also ohne Licht — vor.

Der Hund, der unser Haus beschützt,
Nach Bierdienste tut,
Dem Jäger ganz vorzüglich nützt,
Ist ein gar freies Blut.

Wald, Feld.

Wir finden ihn in allen Tönen,
Von Pol zu Pol, wo Menschen wohnen,
Man halte ihn, wie sich's gebührt,
Nicht, daß man ihn als Hund traktiert.

Aus dem Leben der Stare.

Dem Beobachter der Natur treten oft auffallende Erscheinungen entgegen. Häufig im Herbst ziehen zu richtiger Zeit die Zugvögel in wärmere Gegenden, um der Kälte Deutschlands zu entgehen.

Da ist es auffallend, daß die Stare sich oft aus weitem Umkreis in ungeheuren Mengen versammeln, um dann wahrscheinlich dem Feind nicht mehr feindlich, gemeinsam ihre Reise anzutreten. Sie bleiben mehrere Tage an dem Orte und fliegen am Tage gruppenweise in die Umgegend, um Nahrung zu suchen; sobald der Abend naht, kommen sie zu tausenden wieder an ihren nächtlichen Ruheplatz, wo sie einen solchen Lärm machen, daß jedes andere Geräusch dagegen verstummt, bis Mitternacht naht. Früh am Morgen sind sie wieder munter, um in hunderterten von kleinen Flügen, gleichsam auf Befehl ihrer Anführer, auf Nahrung auszufliegen. So sagen meine Notizen, die ich anderen Büchern entnommen! Und wie stellt sich hierzu meine vor einigen Jahren an einer solchen Staren-Versammlung gemachte Erfahrung? Welche Zeit nicht ganz in Einklang zu bringen. Doch wollen wir ohne weitere Reflexionen die einfachen Tatsachen registrieren.

In einem mir gegenüber liegenden großen herrschaftlichen Parke kam gegen den Winter ein größerer Zug Stare und nächtete dort im Gehölz. Anfallenderweise blieb dieser Zug längere Zeit dortselbst und personand, als gewöhnlich eintrat. Kaum war jedoch die weiße Decke verschwunden, als sich auch die Stare wieder einfanden, und zwar in erhöhter Menge. Nicht lange dauerte es, so war ihre Anzahl durch das Hinzukommen von neuen Schwärmen ganz erheblich angewachsen, ja man kann sagen, daß von Ende Januar an jeden Tag neuer Zugzug stattfand, sodaß der ganze Schwarm wohl an mehrere Hunderttausend Stück gezählt haben mag. Es war nun sehr interessant, zu beobachten, mit welcher Regelmäßigkeit die einzelnen Schwärme am Abend von ihren Tagesstouren zurückkehrten. Ganz genau konnte man sagen, fast auf die Sekunde, jetzt kommt der Zug aus dem Norden und nach einigen Minuten, jetzt der aus dem Süden; dann konnte man den Trupp über das rote Haus und dann wieder den an der Rappel vorbei anjagen usw. Die Vögel nahmen nicht sofort ihre Schlafstellen, sondern flogen lange, in einen Schwarm vereinigt, bald hoch, bald niedrig um dieselben herum. Dieses Auf- und Abwogen der gewaltigen Vogelmasse war ein wunderbares Schauspiel! Wenn nun die Dunkelheit schon ziemlich weit vorgeschritten war, begaben sich die Herrschaften

zur Ruhe. Bemerkenswert ist, daß die sonst so lebhaften Stare, die nicht einen Augenblick ihren Schnabel halten können, den geschicktesten Flug um die Schlafstätte tatsächlich lautlos ausführten. Das änderte sich aber mit einem Schlage, denn sobald die Vögel den Ruf angenommen hatten, machten sie einen ohrenzerreißenden, gräßlichen, nicht zu beschreibenden Lärm, lange Zeit, bis zum Eintritt völliger Dunkelheit, wo nach und nach der Lärm geringer wurde und allmählich ganz verstummte.

Dieses Schauspiel wiederholte sich in derselben Weise Tag für Tag, selbst ein nochmal eingetretener Schneefall änderte nichts daran. Als aber die Luft Anfangs Lauer zu wehen, Knospen sproßten und Lerchen jaugten, da regte sich auch in den kleinen Herden dieser munteren Gesellen und von jetzt sah man fortwährend bei dem Umfliegen der Schlafstelle einzelne Vögel sich in verächtlichem Gezänke von der Masse absondern und einen kleinen Absteher in die laue abendliche Frühlingsluft unternehmen. Von Tag zu Tag sah man aber mehr Vögel und mit dem Zunehmen der Vögel konnte man aber auch eine allmähliche Abnahme der Gesamtmasse konstatieren. Als nun das Brutgeschäft der Vögel im allgemeinen im Gange war, konnte man nur noch einen Zug von etwa tausend Stück beobachten, die wahrscheinlich alle eines und desselben Geschlechtes waren (sich äußerst lebhaftes Geschwätz hörte). Erst im Juni verloren sich ganz allmählich auch diese.

Aus unserem Jagdrazen.

Marber und Bienen. Schon seit einiger Zeit erhielt der im hiesigen Klosterhofe freistehende Bienenstand des Herrn Pfarrer M. nächtlichen Besuch von einem Wesen, welches sich an den Strohkörben zu schaffen machte, die schließende Winterumhüllung abzureißen und die Körbe selbst zu zerreißen suchte. Das blieb einige Tage so, und wir vermochten uns nicht zu erklären, wer das Vexiermanöver sei, das es auf den pfarrherrlichen Honig abgesehen habe; da finden wir am Morgen des 26. Januar eine „Neue“, aber auch gleichzeitig eine falsche Vermutung des Bienenstandes, wie man sie sich ärger nicht denken kann. Die Körbe waren umgeworfen, einer total zertrümmert und seines Inhaltes zum großen Teil beraubt. Die „Neue“ brachte aber auch über die Diagnose, Prognose und Behandlung des bisher unklaren Falles sofort den nötigen Anschlag. Der Übeltäter war ein starker Steinmarber, der sich die Leiden

des Winters wohl mit dem Honig des Herrn Pfarrers versüßen wollte. Ein Tollereifen machte seinen Nähergehen binnen zweimal 24 Stunden ein für allemal ein Ende. Auffallend ist nur, daß solche Nähergehen hier nicht früher schon vorgekommen sind. Marber und Zülfse (letztere beschmähden befanntlich den Honig ebensowenig wie ihre Vettern) werden jedes Jahr hier gefangen und an Honig fehlt es auch nicht, da mehrere freie Bienenstände sich in und um dem Dorf befinden. Ob sich der Wursche eine Indisposition zugezogen hatte und er sich nun sagte: Die kannst du nur mit Honig kurieren? Jedenfalls tut aber der Besitzer eines Bienenstandes gut, seine Völker im Winter auch gegen derartige Angriffe zu schützen.

Seltenes Hasenlager. In Spätherbst vorigen Jahres ließ ich bei Gelegenheit durch einige meiner Arbeiter eine Erlenschönung nach Hasen durchdrücken, jedoch ohne Erfolg. Die Treiber traten aus den Erlen, ich spannte daher mein Gewehr ab. Klüglich tief einer der Leute: „Da springt er runter, der Hase!“ Ich wandte mich augenblicklich nach der angebotenen Richtung und sah eben eine Hasenblume freundlich winkend im nächsten Buschwerk verschwinden. Auf meine Frage, wo der Hase gefessen, wurde mir die verblüffende Antwort: „Dort, auf dem Baume!“ Um des Rätsels Lösung zu ergründen, sah ich nach und fand zu meinem Erstaunen in der Zweigbildung eines Erlenschäumens, dessen unmittelbarer Nähe ich gestanden, das seltsame Lager des schlauen Lepus timidus. In der Höhe von 1 Meter über dem Boden teilte sich der betreffende Baum in drei Stämme und dort in der Gabelung „thront“ Meister Lampe, wie die im aufgefallenen Laube eingedrückt saß, sowie Hasenwolle erwies. Der sehr starke Erbstamm des Baumes zeigte keinerlei abnorme Wurzelanschwellungen, sodaß der „Hasenstamm“ also nur durch Einsprung erreicht werden konnte. — Nach drei Seiten geschätzt, sah Lampe hier hübsch warm, und was die Hauptsache ist — er war Meister Reineken „über Wind“.

Humor.

Der fluge „Zwerg“. Man spricht von einem Kubel, welcher derart abgerichtet ist, daß er morgens vom Wäcker die Brötchen zum Frühstück und gegen mittag das Fleisch zum Metzger in einem Körbchen abholt. — Das ist ja alles Lumperei im Vergleich zu den Leistungen meines Dachshundes „Zwerg“, sagt ein alter Revierförster. „Sobald einer in meiner Familie krank wird, läuft der fluge Tedel fort und holt den Doktor.“



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Götha (Anh.). — Druck: Paul Schettlers Erben, Geil'schacht mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Götha (Anh.).

